



**Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag des sogenannten „Auschwitz-Erlasses“ am
16. Dezember 2022 um ca. 17.15 Uhr, Mahn- und Gedenkstätte,
Mühlenstraße**

Es gilt das gesprochene Wort!

[Anrede]

Vor wenigen Minuten haben wir einen Kranz am Mahnmal „Ehra“ niedergelegt.

Nun begrüße Sie sehr herzlich auch hier in der Mahn- und Gedenkstätte der Landeshauptstadt Düsseldorf.

Zusammengeführt hat uns die Erinnerung an den sogenannten „Auschwitz-Erlass“ und vor allem das Gedenken an die Opfer der Deportation und des barbarischen Mordens, das auf der Grundlage dieses Dokumentes begann.

Auf den Tag genau 80 Jahre ist es her, dass Heinrich Himmler als Reichsführer SS mit dem „Auschwitz-Erlass“ die Deportation von Sinti und Roma anordnete. Das Ziel war die Vernichtung von zehntausenden Menschen aus ganz Europa.

Der Erlass dokumentiert, dass alle deutschen Sinti und alle Roma im von deutschen Nazis besetzten Europa ermordet werden sollten. Er wurde ab Frühjahr 1943 gnadenlos umgesetzt.

Auch hier in Düsseldorf wurden die letzten noch lebenden Sinti und Roma Europas abtransportiert. Viele mussten Zwangsarbeit leisten. Viele wurden verschleppt, getötet. Nur wenige überlebten. Wer überlebte hatte, war krank, schwach, traumatisiert, an Körper und Seele verwundet.

1994 erklärte der damalige Bundespräsident Roman Herzog den 16. Dezember zum nationalen Gedenktag in Erinnerung an die Opfer dieses Völkermordes.

1997, am 52. Jahrestag der Befreiung des Lagers Auschwitz, wurde die Figur des Sinto-Mädchens Ehra im Alten Hafen aufgestellt. Sie wurde geschaffen vom Künstler Otto Pankok (1893–1966) zur Erinnerung an die mit ihm befreundeten Düsseldorfer Sinti, von denen über hundert aus dem Lager Höherweg abtransportiert und ermordet wurden.

Das Mädchen Ehra, das mit amtlichem Namen Ida Meinhardt hieß, gehörte zu den wenigen KZ-Überlebenden. Ihre Tochter Jeanette Urbals darf ich heute herzlich willkommen heißen.

Wir alle sind heute zusammengekommen, um an dieses grauenvolle Unrecht zu erinnern, weil wir fest davon überzeugt sind, dass wir als Demokratinnen und Demokraten wachsam und gefestigt sein müssen.

Wir schauen auf das Leid der Opfer und gedenken ihrer. Aber wir pflegen diese Erinnerungskultur auch, weil wir für Gegenwart und Zukunft Lehren aus dieser fürchterlichen Vergangenheit ziehen: Hass und Rassismus gegenüber Minderheiten wollen, können und dürfen wir nicht dulden.

An das an Sinti und Roma begangene Unrecht erinnert auch die Sonderausstellung „Molari im Heinefeld“ hier in der Mahn- und Gedenkstätte, die Sie gleich im Anschluss besuchen können.

Es ist eine besondere, eine sehr persönliche Ausstellung. Zu sehen sind Bilder von Otto Pankok. Aber im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen in dieser Ausstellung die Gemalten, nicht der Maler. Im Mittelpunkt stehen Düsseldorfer Sintizze und Sinti, die Otto Pankok Modell gestanden haben.

Die Ausstellung führt zeitlich zurück in die frühen Dreißigerjahre. In die Schlussphase der Weimarer Republik. In eine Zeit der Weltwirtschaftskrise, der Massenarbeitslosigkeit und der Krise der parlamentarischen Demokratie schlechthin.

Und diese Ausstellung führt uns örtlich mitten in die „wilde Siedlung Heinefeld“ in Düsseldorf-Unterrath. Das war damals eine der größten Stadtrandsiedlungen des Deutschen Reiches.

Inmitten des Heinefeldes mietete sich im Oktober 1931 der Künstler Otto Pankok ein winziges Atelier, um in Ruhe malen und zeichnen zu können.

Dort wurde er durch persönliche Begegnungen zum Maler der dort lebenden Sintizze und Sinti: Zu ihrem „Molari“, wie sie ihn in ihrer Sprache Romanes nannten. Und die Portraitierten wurden zu echten Freundinnen und Freunden des engagierten Künstlers.

Pankoks Zeichnungen und Holzschnitte dokumentieren das beschwerliche Leben auf dem Heinefeld. Sie zeigen Armut und soziale Not, aber auch Momente der Freude und des gegenseitigen Vertrauens.

Viele Bilder entstanden kurz vor der nationalsozialistischen Machtübernahme in unserer Stadt.

Niemand der damaligen Akteurinnen und Akteure hätte gedacht, welches Unheil auf alle zukommen würde.

Pankok wurde Zeuge des Verschwindens der Sintizze und Sinti vom Heinefeld.

Er selbst wurde nach 1933 als – *ich zitiere* – „entarteter Künstler“ und „Kulturbolschewist“ vom Regime diffamiert, mit einem Malverbot belegt und in die innere Emigration getrieben.

Aber er blieb mit seinen Freundinnen und Freunden in Kontakt. Und er und seine Frau versteckten in ihrem Haus in der Eifel Jüdinnen und Juden. Dafür wurden sie in Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ anerkannt und geehrt.

Nach 1945 kümmerte sich Otto Pankok mit Nachdruck um Wiedergutmachung für die Sintizze und Sinti und stritt leidenschaftlich mit den Behörden. Er wollte, dass die Menschen als rassistisch Verfolgte des Naziregimes anerkannt wurden.

Otto Pankoks Einsatz für die Überlebenden wurde von den Behörden oftmals kalt abgelehnt: Die Überlebenden stießen erneut auf Ablehnung und Abwehr. Entschädigt wurden die wenigsten.

Auch das dürfen wir nicht vergessen. Selbst nach dem Ende der Nazierrschaft erfuhren diese Düsseldorfer Bürgerinnen und Bürgern lange Zeit keine Gerechtigkeit.

Heute an ihr Schicksal und ihr Leid zu erinnern, ist uns eine Pflicht.

Ich danke allen, die sich hier in Düsseldorf - in der Mahn- und Gedenkstätte und an anderen Orten des Gedenkens - dieser Verantwortung stellen.